

Antragsbereich F: Feminismus & Gleichstellung

Antrag F2_19/2

1 **Antragssteller*in:** Juso-Hochschulgruppen Berlin

2 Das Bundeskoordinierungstreffen der Juso-Hochschulgruppen möge beschließen:

3 **F2_19/2 Feministische Perspektiven und** 4 **Antidiskriminierungsstrategien – auch in der** 5 **Lehrkräfteausbildung!**

6 Trotz aller antidemokratischer, völkischer, pluralismusfeindlicher Reflexe in Deutschland, Europa und
7 der Welt lässt sich die Vielfalt in unserer Gesellschaft glücklicherweise immer weniger leugnen.
8 Menschen unterschiedlicher Herkunft, Religion und Aussehens mit verschiedenen geschlechtlichen und
9 sexuellen Identitäten, aber auch unterschiedlichen Fähigkeiten, Wünschen und Bedürfnissen begegnen
10 sich tagtäglich in der Bäckerei, im Büro – oder in der Schule. Die Schule ist ein wichtiger
11 gesellschaftlicher Ort für Kinder und Jugendlichen. Hier greift der Staat in die Lebenswelt von jungen
12 Menschen ein, vermittelt Fachwissen fördert Bildung und trägt zur Identitätsentwicklung bei. Umso
13 wichtiger ist es, dass junge Menschen als Schüler*innen durch Teilhabe an einer demokratischen
14 Schulkultur auf ein Leben in einer heterogenen Gesellschaft der Zukunft vorbereitet werden, die
15 beispielsweise nicht einem heteronormativen Geschlechtermodell entspricht, welches Tag für Tag
16 reproduziert wird. Doch leider sind Schüler*innen, aufgrund von Zuschreibungen anderer auf vielfältige
17 Art und Weise, noch immer häufig von Diskriminierung betroffen. Die Konfrontation mit einer Vielzahl
18 an Diskriminierungsformen verlangt besonders von Lehrkräften pädagogische Fähigkeiten, solche
19 Situationen zu erkennen und angemessen zu lösen. Dazu ist für Lehrer*innen umfassendes Wissen über
20 die Hintergründe von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit notwendig. Wie sie Ungleichheiten
21 begegnen entscheidet maßgeblich darüber, wie unsere Gesellschaft in Zukunft aussehen wird.

22 Trotz dieser großen Verantwortung lernen angehende Lehrer*innen selbst kaum etwas über die
23 Feministische Perspektiven und Antidiskriminierungsstrategien im Rahmen ihres Studiums. Welche
24 Module im Rahmen eines Lehramtsstudiums genau an den Hochschulen angeboten werden,
25 unterscheidet sich von Fall zu Fall, und auch die Ausgestaltung von vorhandenen Angeboten ist nicht
26 vergleichbar, aber in der Regel gibt es kaum oder keine Lehrangebote, die sich schwerpunktmäßig
27 diesen Themen zuwenden. Schlagworte wie Gendermainstreaming und Antirassismus tauchen zwar
28 gegebenenfalls floskelhaft in Studienordnungen und Kursbeschreibungen auf, sollen mitgedacht und
29 auch mal beleuchtet werden, fallen aber angesichts der zu bewältigenden Inhalte zu
30 fachwissenschaftlichen Inhalten und fachdidaktischen Seminaren schnell mal unter den Tisch. Wie man
31 mit Kindern angemessen über sexuelle Orientierungen spricht, wird bestenfalls angehenden
32 Biologielehrer*innen beigebracht, wenngleich dies überwiegend fernab einer Sexualpädagogik der
33 Vielfalt geschieht. Darüber hinaus sind Themen zu feministischen Perspektiven und
34 Antidiskriminierungsstrategien im Handlungsfeld Schule keinesfalls auf Biologie beschränkt, sondern
35 müssen notwendigerweise Einzug in den gesamten Fächerkanon halten. Leider müssen viele
36 Studierende auf fakultative Lehrveranstaltungen zurückgreifen, die nicht immer für die Schulform
37 ausgelegt sind, die sie studieren oder gar auf Bildungsarbeit im Allgemeinen. Nicht zuletzt behandeln
38 viele existierende Lehrveranstaltungen Gender- und Diversity-Kompetenzen als etwas, dass man in
39 einem Semester erlernen und sich dann auf den Lebenslauf schieben kann, und nicht als essentiellen
40 Baustein für die Vorbereitung der Lehrkräfte auf gesellschaftliche Konflikte und

41 Diskriminierungsformen, die sich auch in der Schüler*innenschaft widerspiegeln. Doch gerade für uns
42 als Juso-Hochschulgruppen sollte feststehen, dass die Bekämpfung von Rassismus, Sexismus und
43 weiteren Diskriminierungsformen Querschnittsthema in Bildungsprozessen und der
44 Lehrkräfteausbildung sein müssen.

45 **Diskriminierung auf den Pausenhöfen**

46 Kindern und Jugendlichen mit (falsch zugeschriebenen) „Migrationshintergrund“ werden oft
47 unterschätzt und an einigen Schulen wird den Kindern sogar vorgeschrieben, ausnahmslos Deutsch zu
48 sprechen. Nicht einmal ein Fünftel aller Schüler*innen mit Förderbedarf besucht eine Regelschule.
49 „Schwuchtel“ oder „Kampflesbe“ sind auch, aber nicht nur auf Schulhöfen immer noch gängige
50 Schimpfwörter.¹ Dass es nicht nur an deutschen Schulen nach wie vor ein großes
51 Antisemitismusproblem gibt, hat bereits ein Antrag auf dem vorletzten Bundeskoordinierungstreffen der
52 Juso-Hochschulgruppen verdeutlicht.² Es steht außer Frage, dass dem entgegengewirkt werden muss!

53 Tatsächlich scheitert Chancengerechtigkeit in den meisten Fällen nicht (nur) an der Politik – auf
54 gesetzlicher Ebene gibt es stellenweise weitreichende Vorgaben zu Gleichstellung und
55 Antidiskriminierung. Das Schulgesetz von Sachsen-Anhalt beispielsweise bestimmt in Paragraph 1
56 Absatz 2 „dass den Schülerinnen und Schülern Kenntnisse, Fähigkeiten und Werthaltungen zu vermitteln
57 sind, die die Gleichachtung und Gleichberechtigung der Menschen unabhängig von ihrem Geschlecht,
58 ihrer Abstammung, ihrer Behinderung, ihrer Rasse, ihrer sexuellen Identität, ihrer Sprache, ihrer Heimat
59 und Herkunft, ihrem Glauben oder ihren religiösen und politischen Anschauungen fördern und über die
60 Möglichkeit des Abbaus von Diskriminierungen und Benachteiligung aufklären“.

61 Das Land Berlin weist in Handreichungen und auf Webseiten für Lehrkräfte darauf hin, dass
62 vorurteilsfreie Information, ein akzeptierendes Umfeld und Ansprechpartner*innen für die
63 Identitätsentwicklung lesbischer, schwuler und bisexueller Jugendlicher förderlich sei, trans* etwas
64 völlig anderes als Homosexualität ist und dass sich Lehrer*innen nicht nur kritisch mit „fremden“,
65 sondern auch mit den eigenen Wertevorstellungen bezüglich Sexualität und Partner*innenschaft
66 auseinandersetzen sollten.³

67 Außerdem enthalten alle Rahmenlehrpläne Abschnitte dazu, wie stereotypes Rollenverhalten von
68 Jungen und Mädchen hinterfragt und überwunden werden soll. In Berlin wird dieses Anliegen bereits
69 seit 2009 durch die vom Abgeordnetenhaus ins Leben gerufene Initiative „Berlin tritt ein für
70 Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt“ (ISV) gefördert.

71 **Diskriminierung als Langzeitentwicklung – Das Leben in einer diskriminierenden Gesellschaft**

72 Ganz so einfach ist das natürlich nicht. Ausgrenzung; Verfolgung und Diskriminierung aufgrund
73 konstruierter Zuschreibungen haben eine lange Geschichte, die bis heute unsere gesellschaftlichen
74 Strukturen prägt. Einzig Gesetze reichen nicht aus, um dem zu begegnen, zumal sie immer noch
75 Auslegungsspielraum dafür lassen, was überhaupt als Diskriminierung gilt und die Umsetzung
76 letztendlich immer bei der Lehrkraft liegt.

77 Die permanente Interaktion der Ein- und Anpassung von Personen in zweigeschlechtliche,
78 heteronormative, patriarchalische durch Auf- und Abwertung strukturierte, hierarchische Verhältnisse in

¹ einen Überblick gibt z.B.: Diskriminierung im Bildungsbereich und im Arbeitsleben. Zweiter Gemeinsamer Bericht der Antidiskriminierungsstelle des Bundes und der in ihrem Zuständigkeitsbereich betroffenen Beauftragten der Bundesregierung und des Deutschen Bundestages

² BKT 2018/1 in Frankfurt: Das Problem heißt Antisemitismus – Gegen Antisemitismus an Schulen und Hochschulen (<http://www.jusohochschulgruppen.de/meldungen/beschluesse/beschluss.html?&object=381>)

³ z.B. hier: Handreichung auf Bildungsserver: Allgemeine Hinweise zu den Rahmenplänen für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule A V 27

79 Schule, am Arbeitsplatz, in der Familie oder im politischen Raum sozialisieren und kulturalisieren
80 Menschen. Kurz: wer in einer diskriminierenden Gesellschaft aufwächst, übernimmt fast zwangsläufig
81 deren Denk- und Handlungsweisen. Insbesondere wenn man selbst vom System profitiert fällt es
82 schwer, das eigene Verhalten zu reflektieren und zu revidieren. Davon sind auch Lehrkräfte nicht
83 ausgenommen. Unbedachte Formulierungen, Wahrnehmung von 80 Schüler*innen als
84 Repräsentant*innen einer sozialen Klasse und nicht als Individuen und die damit verbundenen
85 Erwartungen können jedoch schwerwiegende Auswirkungen haben. Durch Benotungen,
86 Schulempfehlungen und persönliche Zuwendung bestimmen sie maßgeblich den Verlauf von
87 Ausbildung und Beruf und damit auch über die Zukunft ihrer Schüler*innen. Die auf ihren
88 Entscheidungen beruhende Segregation verstärkt soziale Ungerechtigkeit zusätzlich.
89 Alltagsdiskriminierung und die ständige Konfrontation mit Vorurteilen können zu Einschüchterung,
90 psychischem Stress, aber auch zur Vermeidung bestimmter Berufsfelder und Interessen führen.

91 **Diversität nachhaltig leben**

92 Um sich frei entwickeln zu können, benötigen Kinder Vorbilder und Ansprechpersonen, die ihre
93 Lebensrealität achten und ihnen alle ihre Möglichkeiten aufzeigen. Lehrkräfte sind dafür verantwortlich,
94 ein Umfeld zu schaffen, in dem sich alle Schüler*innen sicher und verstanden fühlen und motiviert und
95 gerne lernen. Dazu gehört auch, dass sie ohne Angst vor Sanktionen Kritik äußern und Gefühle
96 ausdrücken können, die auch ernst genommen werden. In diesem Sinne muss auch auf
97 diskriminierendes Verhalten von Mitschüler*innen und Mitgliedern des Kollegiums angemessen reagiert
98 werden. Für Lehrer*innen gilt es dabei immer auch, das Dilemma von Vielfalt zu erkennen: So geht es
99 darum, aufmerksam auf die Unterschiedlichkeit und Vielfalt von Schüler*innen zu sein und sie
100 gleichzeitig nicht auf bestimmte Merkmale, Verhaltensweisen oder Zugänge verallgemeinernd
101 festzuschreiben. Die Dialektik von Verschiedenheit und Gleichheit kann hier zum Tragen kommen.⁴ Die
102 Option für Vielfalt impliziert die Option für Gleichheit. Egalität und Diversität werden also nicht als
103 gegensätzlich entworfen, sondern als einander bedingend. So müssen beispielsweise alle Kinder ohne
104 Ausnahme das gleiche Recht auf einen Zugang zu Bildung haben und trotz unterschiedlicher
105 Ausgangslagen im Sinne einer Pädagogik der Vielfalt gemeinsam beschult werden.

106 Im Hinblick auf Frauendiskriminierung bzw. Frauenunterdrückung sind vorherrschende
107 Geschlechterverhältnisse kritisch zu reflektieren. Inhalt dieser Analyse sollen dabei zu überwindende
108 geschlechtsspezifische Aufgabenteilung unter Berücksichtigung von ökonomischen und politischen
109 Einfluss- und Teilhabemöglichkeiten innerhalb der gegenwärtig konzipierten zweigeschlechtlichen
110 Ordnung sein. Die Einordnung der Frau in das kapitalistische System und Patriarchat, die sich
111 gegenseitig bedingen, muss analytisch aufgebrochen werden.

112 Einzelne Antidiskriminierungsmaßnahmen, die es bereits gibt, bringen jedoch kaum etwas, wenn sich
113 nichts an den zugrundeliegenden Strukturen ändert. Gleichwertigkeit in jedweder Hinsicht muss von
114 Anfang an und immer wieder aufs Neue mitgedacht werden. Wenn der Lehrplan für den
115 Sachkundeunterricht anweist, dass der Kalender und Feiertage behandelt werden sollen, jedoch nur
116 christliche Feste zur Sprache kommen, das Kollegium bis auf den Schulleiter weiblich ist, Lehrkräfte
117 nicht offen homosexuell leben können und die Familien in den Arbeitsheften immer einen Vater und eine
118 Mutter haben, dann nehmen Kinder das wahr und ziehen still ihre eigenen Schlüsse. Bei der Auswahl
119 von Literatur ist auf ein vielfältiges Angebot jenseits der "deutschen Klassiker" zurückzugreifen und
120 darüber hinaus jedes Werk kritisch einzuordnen sowie gerade bei Belletristik die Subjektivität der
121 Autor*innen zu betonen. Die Behandlung von Menschen als minderwertig wird durch

⁴ Das dialektische Verhältnis von Gleichheit und Verschiedenheit pointiert Hannah Arendt: Sie sind zwar dasselbe, nämlich Menschen, aber keiner dieser Menschen gleicht je einem anderen (vgl. Arendt (1967): Vita Activa oder vom tätigen Leben, München: Piper.)

122 Unterrepräsentation, mangelnde Information und sprachliche Herausstellung und Abwertung als
123 „anders“ ermöglicht und legitimiert.

124 Darüber hinaus sind feministische Perspektiven und Antidiskriminierungskompetenzen auch bei der
125 Zusammenarbeit im Kollegium und mit den Familien der Schüler*innen unerlässlich – einerseits, weil
126 sie selbst von Diskriminierung betroffen sein können, andererseits, weil Schulen als explizit
127 demokratisch, diskriminierungsarm und pluralistisch ausgerichtete Institutionen in Familien und
128 Gesellschaft hineinwirken können und müssen!

129 Damit Lehrkräfte das leisten können, ist fundiertes Wissen nötig. Zu den Themen geschlechtliche
130 Identität und sexuelle Orientierung kursieren bis heute eine Menge Gerüchte und Missverständnisse, die
131 erst einmal aus dem Weg geräumt werden müssen, um überhaupt erst über die gesellschaftlichen
132 Hintergründe von Diskriminierung sprechen zu können. Gerade, aber nicht nur im Hinblick auf die
133 Kategorien Geschlecht und Sexualität wird die öffentliche Debatte häufig theoriefern und aus einer
134 ausschließlich moralisch-normativen Perspektive heraus geführt. Wichtig ist, dass einerseits mit den
135 auf die Differenzkategorien bezogenen Normen gearbeitet und um die Durchsetzung der eigenen
136 Sichtweise gestritten wird, aber andererseits die Auseinandersetzung theoriegeleitet geführt wird, um die
137 Diskurshegemonie keinen rechten Gruppierungen zu überlassen.

138 Egal was für einen Hintergrund die künftigen Lehrkräfte haben: Rassismus und Nationalismus sind in
139 allen politischen Lagern keine Seltenheit. Auch eine Aufarbeitung der deutschen Kolonialvergangenheit
140 ist dringend vonnöten, um erkennen zu können, wie sich die ökonomische und soziale Ausbeutung der
141 ehemaligen Kolonien auch heute noch auf die Beziehungen zu und den Blick auf Länder des globalen
142 Südens auswirken. Drei Jahrzehnte als Kolonialreich prägen den Blick der „westlichen Welt“
143 insbesondere auf Afrika bis heute, außerdem profitiert Deutschland nach wie vor von geraubten
144 Besitztümern und fortbestehenden Machtbeziehungen.

145 Ebenso muss darüber gesprochen werden, wie frühe Anzeichen rechter Ideologie und
146 gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit bei Schüler*innen anhand einschlägiger Symbolik und
147 Modelabeln erkannt und wie Alternativen und Ausstiegsmöglichkeiten aufgezeigt werden können.

148 **Unsere Forderungen an die Hochschulen**

149 Diskriminierung zu überwinden ist ein übergreifendes Bildungsziel. Ein Anliegen muss sein, neben dem
150 moralisch-normativen auch den subjektkonstituierenden Aspekt von Bildung in Erinnerung zu rufen
151 sowie zu fragen, wie es gelingen kann, mit Blick auf feministische Perspektiven und
152 Antidiskriminierungsstrategien Lernprozesse anzuregen, die Adressat*innen von Bildung und
153 Ausbildung in ihrem Verhältnis zur Welt, zu anderen und zu sich selbst bewegen – und damit dem
154 tieferen Gehalt des Bildungsbegriffs folgen.

155 Deshalb fordern wir Lehrveranstaltungen zur Sensibilisierung für feministische Perspektiven und
156 Antidiskriminierungsstrategien in allen Lehramtsstudiengängen, die aufgeklärte, reflektierte und
157 tolerante Lehrkräfte und somit auch Schüler*innen hervorbringen können. Die Hochschulen müssen
158 endlich die existierende Forschung in der Lehre umsetzen (und stets weiterentwickeln) und dem
159 Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz, Antidiskriminierungs-Paragrafen in den Schulgesetzen und
160 den Diversitätsansätzen in den Rahmenlehrplänen der Schulen gerecht werden. Weiterhin müssen die
161 Hochschulen diese Inhalte auch über Fortbildung für im Beruf stehenden Lehrer*innen anbieten, sodass
162 diese neuen Erkenntnisse auch die erreicht, die bereits seit vielen Jahren Schüler*innen ausbilden. In
163 einer sich ständig verändernden Gesellschaft muss diese aktuelle Forschung auch in die laufende
164 Schulpraxis getragen werden, sodass alle Generationen von Lehrer*innen Schüler*innen für
165 feministische Perspektiven und Antidiskriminierungsstrategien mit aktuellen didaktischen Methoden
166 sensibilisieren können.

167 Diese Lehrveranstaltungen müssen

- 168 • in die Studienordnungen integriert werden und auf das Lehramt zugeschnitten sein.
- 169 • aus einem freiheitlich-demokratischen Verständnis heraus Vielfalt aufgrund des Rechtes der
170 freien Entfaltung der Persönlichkeit positiv bewerten und schützen und die politische Dimension
171 herausstellen.
- 172 • theoriegeleitet sein und die Relevanz des Zusammenspiels von Identität und Macht,
173 Emanzipation und Dynamisierung herausarbeiten und Normativität und Ambivalenz als zentrale
174 Herausforderung der Pädagogik behandeln.
- 175 • auf alle Diskriminierungsformen, sei es Benachteiligung und Ausgrenzung aufgrund von 157
176 geschlechtlicher Identität, sexueller Orientierung, ethnischer Herkunft (einschließlich Sprache,
177 Aussehen, Kultur...), Behinderung oder chronischer Krankheit, „sozialer Herkunft“, Religion oder
178 Weltanschauung eingehen.
- 179 • Vielfalt als Thema und Vielfalt als didaktischer Ansatz beinhalten und den Anspruch vertreten,
180 die verschiedenen Differenzkategorien zusammen zu denken und zu berücksichtigen.
- 181 • Abstand davon nehmen, Diskriminierungen durch Nicht-Benennung unsichtbar zu machen,
182 indem eine Diskriminierungsform unter eine andere subsumiert wird (z. B. Antisemitismus unter
183 Rassismus).
- 184 • verschiedene feministische Perspektiven und Antidiskriminierungsstrategien behandeln und
185 herausstellen, dass Diversity Management im Sinne einer positiven Wertschätzung vielfältiger
186 Lebensweisen, um diese für den Unternehmenserfolg nutzbar zu machen, nicht im Zeichen
187 bildungspolitischer Ziele steht.
- 188 • fundiertes Wissen vermitteln, mit Vorurteilen und Stereotypen aufräumen und erklären, wie
189 Ungleichheit und Diskriminierungen entstehen.
- 190 • zum kritischen Reflektieren der eigenen Privilegien, Denk- und Handlungsweisen sowie
191 gesellschaftliche Normen, Stereotypen und Vorurteile anregen und Schüler*innen ermuntern
192 diskriminierende Verhaltensweisen nicht als Norm zu akzeptieren, sondern sich gegen diese
193 auszusprechen.
- 194 • Praxismethoden für eine inklusive und nicht-diskriminierende Unterrichtsgestaltung und
195 didaktische Kompetenzen im Hinblick auf den Umgang mit Material zu den Feministische
196 Perspektiven und Antidiskriminierungsstrategien vermitteln.
- 197 • auf bestehende Projekte wie z.B. den „Queer History Month“ in Berlin hinweisen. und die
198 Zusammenarbeit mit bzw. Unterstützung durch Stiftungen und Initiativen suchen, welche sich
199 dem Kampf gegen Diskriminierung verschrieben haben. In diesem Kontext ist es unerlässlich,
200 für eine auskömmliche Finanzierung solcher Einrichtungen zu streiten. Politische Tendenzen,
201 die dem entgegenwirken, lehnen wir ab.
- 202 • erläutern, wie frühe Anzeichen für Identifikation mit rechtem Gedankengut, antidemokratischer
203 und ausgrenzender Ideologie bei Schüler*innen erkannt werden können und wie dem begegnet
204 werden kann.

- 205
206
207
- Hilfen für den Umgang mit diskriminierenden Vorfällen im Unterricht, dem Lehrer*innenzimmer und beim Elternabend geben – dabei muss der Schutz von Betroffenen immer im Vordergrund stehen.
- 208
209
- Daneben müssen selbstverständlich auch feministische Aspekte und vielfältige Perspektiven in sämtlichen Lehrveranstaltungen aller Fachrichtungen fortgesetzt und ausgebaut werden.